

mögen ihre Ursache in diesem Selbstverständnis Stauffenbergs haben, das mit dem apolitischen Verhalten der anderen aus politischer Verantwortung zur Konspiration entschiedenen Militärs kontrastiert. Die Tragfähigkeit seiner keineswegs konzisen Vorstellungen einer »deutschen Erhebung« mit dem Ziel einer tiefgreifenden »nationalen Erneuerung« auf der Grundlage einer »religiös verankerten Sittlichkeit«, einer konservativen Revolution durch eine verantwortungsbewußte Führungselite »aus allen Schichten des Volkes« mit dem Ziel einer »humanen Gemeinschaft« im Rahmen »gegebener Lebenskreise«, muß vollends undeutlich bleiben. Immerhin konturiert diese Arbeit die Entwicklung eines konservativ gegründeten adligen Berufsoffiziers mit esoterischen intellektuellen Ansprüchen und historisch-politischen Interessen, seinen Weg von einer dumpfen Hoffnung auf eine Überwindung der Weimarer Revolution zum Umsturz des NS-Regimes, der aus militärisch-nationalen Beweggründen politische Dimensionen ansteuert, um in der Wirkung schließlich nur moralische Qualität zu dokumentieren.

Dieses Ergebnis bleibt als Korrektur von Verzeichnungen der Person Stauffenbergs und der Opposition gegen Hitler anerkennenswert, wenn es auch Zweifel an der Notwendigkeit einer Abhandlung über 623 Seiten offen läßt. Vom Biographen kann erwartet werden, daß er der Versuchung widersteht, jegliches recherchierte Material mit Text zu umkleiden, wenn dadurch zu den Hauptlinien der Argumentation nichts beigetragen wird, wenn dadurch selbst Aufhellungen von Details kaum weniger spekulativ geraten. Diese Erwartungen hat Müller mit seiner ausschweifigen und unkonzentrierten Darstellung nicht erfüllt. Sie ist in dieser Hinsicht am ärgerlichsten bei der Schilderung jener Lebensphasen, die am weitesten entfernt sind von den Lebensabschnitten, aus denen eine Biographie angeregt wird. Mangels adäquater Zeugnisse zum Beleg von »Haltungen« und »Einstellungen«, die unter dem Licht der späteren Entwicklung relevant sein mögen, gerät die Darstellung in ein parlando, das selbst das biographisch unspezifische Allgemeine (Jugendbewegung, Religion, Dispositionen des Reichswehroffiziers zum NS) verschwimmen läßt. Ohne eine Zusammenfassung der Entwicklung zum Staatsstreich im »Vorabend«-Kapitel, auf das die nun dramatische Schilderung von »Attentat« und »Staatsstreich« folgt, bliebe die genannte Konturierung des Persönlichkeits-Bildes fraglich. Das Urteil, daß neben der Erzählung der Ereignisse die Interpretation seines Materials Müllers Stärke nicht ist, könnte durch eine »behutsame« Kürzung um einige hundert Seiten ohne Substanzverlust für die Arbeit revidiert werden.

Walter Schlangen

Kurt Richard Grossmann, Emigration. Geschichte der Hitler-Flüchtlinge 1933 - 1945, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1969, 411 S., Ln., 48 DM.

Die Geschichte der deutschen Emigration von 1933 - 1945 ist ohne Erwähnung Kurt R. Grossmanns unvollständig. Vor der NS-Machtergreifung war er Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte und mußte aufgrund seiner politischen Herkunft und Tätigkeit am Tag nach dem Reichstagsbrand Deutschland verlassen. In Prag baute er die demokratische Flüchtlingsfürsorge auf, und durch seinen Umgang mit den tschechischen Behörden, durch seine organisatorischen Fähigkeiten und später durch seine Mitarbeit beim jüdischen Weltkongreß gehört er zweifellos zu den bestinformierten deutschen Emigranten. Als einer der »Aristokraten« des Exils - er stand auf der ersten Ausbürgerungsliste - wäre er auf Grund seiner Erfahrungen und

Kenntnisse wie kaum ein anderer berufen, eine Geschichte der deutschen Emigration zu schreiben.

Grossmann befließigt sich einer bemerkenswert sachlichen Darstellung. Sein Buch enthält viele Dokumente, Berichte und Zeitungsausschnitte, die für sich selbst sprechen. Selbst der Fachmann wird überrascht von zahlreichen, bisher unbekanntem Einzelheiten über die Umstände der Emigration, Fluchtwege, Hilfsorganisationen und Aufnahme in den verschiedenen Gastländern. Ausführlich schildert der Verf. (S. 67 ff.) beispielsweise die Versuche des NS-Regimes, Spitzel in die Exilorganisationen einzuschleusen und Emigranten zu entführen (siehe den Fall Berthold Jakob). Die Auseinandersetzung zwischen Kommunisten und Nichtkommunisten, eine Problematik, die das gesamte Exil durchzieht, schildert er aus seiner internen Kenntnis der Flüchtlingshilfe. Eingehend befaßt sich Grossmann mit der Affaire um das »Pariser Tageblatt«, die einzige große Tageszeitung des Exils, insbesondere mit der Verleumdungsaktion gegen ihren Geldgeber, den russischen Emigranten Poliakoff.

Bedauernd, daß dieses so lesenswerte Buch nicht als reine Autobiographie geschrieben wurde, sondern den anspruchsvollen Untertitel »Geschichte der Hitlerflüchtlinge« trägt. Dem darin liegenden politischen Anspruch wird der Autor nicht immer gerecht. Denn dieses Buch ist kein politisches, sondern fast gewollt unpolitisches. Kennzeichnend für die Tendenz Grossmanns, politische Vorgänge ins Unpolitische zu ziehen, ist z. B. die Schilderung des Wechsels in der Leitung der »Neuen Weltbühne«. Auf Seite 37 ff. berichtet er, wie er selbst 1934 half, den damals noch sozialistischen und von Tucholsky geschätzten Willi Schlamm zugunsten des prokommunistischen Hermann Budziszlawski aus der Leitung der »Neuen Weltbühne« zu verdrängen. Eine Maßnahme, die er, wie er schreibt »nicht nach politischen Sympathien, sondern menschenrechtlichen Prinzipien« entschied. Charakteristisch für die Einstellung des Verfassers ist dieses sein Beharren auf menschenrechtlichen Prinzipien unter Hintanstellung politischer Gesichtspunkte. Dies verdeutlicht u. a. ein Brief des kommunistischen Verlegers und Schriftstellers Wieland Herzfelde, der 1938 an ihn schrieb: »Sie wissen sehr gut, lieber Grossmann, daß Ihre Tätigkeit eine politische ist und nicht etwa eine caritative, wie die der Quäker oder der Heilsarmee« (S. 106).

Wichtigstes Beispiel für eine gewisse Hilflosigkeit gegenüber dem selbstgewählten Thema ist das Kapitel über die politische Emigration (S. 25 ff.), das ganze sechzehn Seiten umfaßt. Hinzu kommen dann lediglich noch einige fast zufällige Bemerkungen in anderen Teilen des Buches. Der Informationsgehalt dieser Zeilen ist gering, sie enthalten keinerlei Analysen, weder von politischen Gruppen noch von deren Anschauungen. Die Diskussion über den faschistischen Sieg und die daraus resultierende Notwendigkeit zur Emigration, beide Ausgangspunkt für Analysen über Strategien der emigrierten Parteien, werden lediglich mit der Bemerkung abgehandelt: »Ihre politische Niederlage, die alle ins Exil getrieben hatte, warf die Schuldfrage auf, die in den ersten Monaten die Gemüter der politischen Flüchtlinge erregte, ohne daß diese Debatten zu irgendwelchen konstruktiven Resultaten führten« (S. 31). – Weiter liest man über den ISK lediglich: »Der Nelsonismus kann als die Lehre des ethischen Sozialismus bezeichnet werden, und viele seiner Anhänger hielten auch in der Emigration an seinen Prinzipien fest.« In Paris veröffentlichte der ISK die »Sozialistische Warte«. Auch über die SAP weiß Grossmann nicht mehr zu sagen, als daß »ihre Mitglieder meist dogmatische Marxisten [waren], zugleich sympathische und integre Leute«. Auf diese Weise wird bruchstückhaft die gesamte politische Emigration abgehandelt, sei es die deutsche Volksfront, seien es die kommunistischen, sozialdemokratischen oder bürgerlichen Gruppen.

Wenn Grossmann auch dem Anspruch, eine Gesamtdarstellung der deutschen Emigration zu geben, nicht genügt, so ist das Buch dennoch als unbewußte Autobiographie ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte dieser Epoche, die der Autor an führender Stelle miterlebte und mitgestaltete.

Beatrix W. Bouvier